

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
jährlich 3.00 J. Einmalig frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

Volkshlatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weizenfels-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 92

Halle a. S., Donnerstag den 20. April 1899.

10. Jahrg.

Deutschlands Vertretung auf der Abrüstungskonferenz.

Erregte schon die Berufung des Münchener Professors v. Stengel als Vertreter Deutschlands auf der Haager „Friedens“-Konferenz berechtigtes Aufsehen, weil Stengel als scharfer Gegner der Friedensbewegung bekannt und dies noch zum Ueberflus durch eine Broschüre öffentlich hervorhob, so glaubte man doch, daß mindestens der zweite Delegierte, der aus den Reihen der deutschen Professoren entnommen wird, den Intentionen des Rates entsprechen und mit den Fragen, die auf der Haager Konferenz verhandelt werden, aufs genaueste vertraut sein würde. Das ist jedoch nicht der Fall. Der beiden zum zweiten Delegierten als Vertreter Deutschlands berufene Professor Born in Königsberg vertritt in Bezug auf das Völkerrecht die Ansicht, daß völkerrechtliche Verträge nur eine moralische, aber keine Rechtswirkung haben und daß der Staat infolge seiner Souveränität sich durch Vertrag überhaupt nicht in juristischer Wirkung beschränken könne. Nach dieser Anschauung ist das Völkerrecht überhaupt kassiert, wenn man ihm eine Rechtswirkung nicht zuerkennt. Und diese Ansicht vertritt der Delegierte eines Staates, der auf der Abrüstungskonferenz berufen sein soll, gerade das völkerrechtlichen Verträge eine bindende Rechtswirkung zu verneinen. Eine größere Verfallung auf die ganze Abrüstungs-Konferenz läßt sich wohl kaum denken. Was würde wohl der deutsche Kaiser gesagt haben, wenn zu dem von ihm im Jahre 1890 einberufenen internationalen Arbeiter-Kongress einer der beteiligten Staaten, wie Frankreich, Belgien, die Schweiz u. a. einen so heftigen Gegner der Sozialreform überhäupt, wie wir ihn in Deutschland etwa in Freiherren v. Stumm belügen, nach Berlin gesandt hätte? Das, was man damals allgemein als Provokation empfunden hätte, ist nun selbst und giebt sich schließlich noch die Ansicht, als habe man den ehelichen Willen, an dem Friedenswerk mitanzuhängen.

Aber dies dürfte schwerlich gelingen. Die deutsche Regierung hat durch die Entsendung dieser zwei Delegierten deutlich genug zu erkennen gegeben, wie sie über die ganze Abrüstungs-Konferenz denkt. Und diese Offenheit ist auch etwas wert. War es ihr darum zu thun, auf der Haager Konferenz für eine, wenn auch nur minimale Abrüstung zu wirken und den völkerrechtlichen Fragen mehr Geltung als bisher zu verschaffen, dann konnte sie Männer delegieren, die dieses Gebiet vollständig beherrschen. Weder Stengel noch Born genügen hier, denn keiner der beiden ist Völkerrechtler. Das Spezialfach Stengels ist Verwaltungs- und Staatsrecht. Ueber Völkerrecht ist in seinen ziemlich umfangreichen Publikationen nichts zu finden, und an der Münchener Universität liest er nur über Kirchen- und Staatsrecht. Vertreter des Völkerrechts an genannter Universität ist Professor Ullmann. Näherlich steht es mit dem zweiten Delegierten, Professor Born-Königsberg. Dieser hat zwar bis 1888 über Völkerrecht geschrieben, aber seitdem nicht mehr. Daß er nach 11 Jahren noch als Autorität über Völkerrecht gelten kann, ist unbedingt zu bezweifeln. Borns Fächer sind gleichfalls Staats- und Kirchenrecht. Und die beiden Gebiete sind auf der Konferenz nicht zu vernachlässigen. Dies war der Reichsregierung gewiß bekannt und gleichwohl wählte sie diese zwei Herren.

Der kann es eine größere Ironie geben, als die Tatsache, daß ein Mann auf eine Abrüstungskonferenz geschickt wird, der in einer Broschüre den Krieg als eine „kulturfördernde Mission“ bezeichnet und ihn als den „Brüffstein für den physischen und geistigen Wert eines Volkes“ hinstellt, wie dies Prof. Stengel getan hat? Die deutsche Regierung hat damit der Abrüstungskonferenz das Siegel aufgedrückt, und das ist gut so. Es ist immer besser, der Gegner giebt seine wahren Absichten unabweisbar kund. Dann weiß man wenigstens, wozu man ist. Wir Sozialdemokraten können der Regierung für die Offenheit nur danken. Ist doch dadurch alles das in Erfüllung gegangen, was wir im August vorigen Jahres, als das Manifest des Rates erschien, voraussetzten, indem wir die Möglichkeit eines solchen Vorhanges klipp und klar nachwiesen.

Man will und kann dem Militarismus nicht zu Leibe gehen, weil man gezwungen ist, sich auf ihn zu stützen gegen etwaige „finstere Mächte“. Wir in Deutschland haben es öfter so einmal zu hören bekommen, daß man das Militär für den „inneren Frieden“ viel notwendiger braucht, als für den äußeren. Und da will man an eine Einschränkung denken? Doch dazu in einer Zeit, wo alle interessierten Staaten daran gehen, ihre Heere zu vergrößern? Das ist ein nonsens.

Das Urteil über die Abrüstungskonferenz ist schon gesprochen, ehe dieselbe zusammentritt. Man wird schon

Reben über den „ewigen Friedens“-halten, Resolutionen fassen und dann nach Hause fahren, um — neue Militär-vorlagen fertig zu stellen!

Wehr wie je daß für die heutige Zeit ein Auszug aus Montesquieu's „Geist der Gesetze“, bei der Wiener Neue Freie Presse angegraben. Was der große französische Staatsmann schon vor 150 Jahren schrieb, ist heute aktuell genug, um unren Jeistlich trefflich zu illustrieren: „Eine neue Krankheit ist in Europa ausgebrochen; sie hat unsere Fürsten ergriffen; sie läßt sie ungeheure Armeen halten und droht anzuheben zu werden, denn sobald ein Staat seine Truppen vermehrt, folgen ihm sofort die anderen, so daß nichts anderes ergibt wird, als der allgemeine Ruin. Diesen Zustand der Anspannung aller gegen alle nennt man den Frieden. So ist denn auch Europa in einer Weise ruiniert, daß kein Privatmann leben könnte unter den Verhältnissen, in denen die Großmächte sich befinden. Wir sind arm mit den Reichthümern der ganzen Welt, und bald werden wir, weil wir Soldaten haben müssen, nichts anderes mehr haben als Soldaten, und werden sie wie die Tataren. Die Folge eines solchen Ruinens ist die ständige Vermehrung der Ausgaben, und was an jeder Abhilfe verzweifeln läßt, das ist, daß man nicht wehr mit den Jinsen, sondern mit dem Kapital selbst Krieg führt; die Völker ruinieren sich schon im Frieden, statt ihre Mittel für den Fall der Not zu bewahren.“

Nochmals das Fleischbeschaugesetz.

Berlin, 18. April.
Der Reichstag widmete heute noch einen vollen Sitzungstag dem Fleischbeschaugesetz. Nach fünfjähriger Diskussion wurde es einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Gestern wies wir noch darauf hin, daß der Ton, den die Agrarier im Reichstage angeschlagen haben, lange nicht so heftig war, wie man es nach dem Tode der agrarischen Presse erwarten mußte. Die Herren sind sich doch der Verantwortung, die ihnen das Reichstagsmandat auferlegt, im allgemeinen bewußt und treiben ihr Werk lieber anonym in der Presse als von der Parlamentaristik aus. Herr Viehhaber aber, der antismilitärische Viehhändler vernehmlich es nicht, den Ton des früheren Schwarz-Blau-Monitors auch in den Reichstagsreden zu verpflanzen. Den Freisinnigen warf er ziemlich durchsichtig vor, daß sie sich von amerikanischen Großhändlern bedienen ließen und als seinen Schwärzmann wanne er den aus politischen Prozessen als Ehrenmann bekannten Schweinbögen. Dann suchte er sich an Herrn v. Bülow zu wenden und spottete über dessen Auslands-Politik, unter der er eine Politik, die die Großstädte des Auslandes bejagt, versteht. Die von ihm für amerikanischen Schinken erfindene Bezeichnung „Bülow-Schinken“ wird aber schwerlich populär werden. Präsident v. Ballestrin suchte dem Redner die geschmacklose Art seines Auftretens wiederholt begründlich zu machen. Als wichtiges Mitglied der antismilitärischen Partei wird aber Herr Viehhaber sein parlamentarische Auftreten nicht ändern. — Die Debatte verlief im großen und ganzen so wie am ersten Tage der Beratung. Von fast allen Rednern wurde die Kontrolle der Fleischbeschauungen, von den Agrariern insbesondere die Bestimmungen, die die Einfuhr ausländischen Fleisches und seine Kontrolle betreffen, bekämpft. Zunächst kamen die Vertreter der kleinen Parteien im Hause zu Wort. Dann ließen sich die Herren vom Bunde der Landwirte los. Auf den ersten Vorsitzenden, Herrn v. Wangenheim, folgte der zweite Vorsitzende, Herr Dr. Köstler.

Dieses Herr hat es in der kurzen Zeit, die er dem Reichstag angehört, verstanden, Jargon und Schreien im Hause zu verbreiten, wenn ihm das Wort erteilt wird. Auch heute verfehlte er diesen gefährlichen Auf; denn er hielt es für angezeigt, in ziemlich vorgerückter Stunde das Haus mit einem weidlichigen und äußerst langweiligen Vortrag über die historische Entwicklung der amerikanischen Fleischindustrie anzusprechen. Aufmerksam wurden die Anwesenden erst, als der Abg. Steinhäuser von der Freisinnigen Vereinigung, der Vorsitzende des liberalen Bauernvereins Nordost, sprach. So ein liberaler Bauer ist ja eine Seltenheit, und die Konventionen „Bauern“ Dr. Dertel, Wetlich und Konforten stellten sich in nächster Nähe des Redners auf, damit ihnen ja kein Wort entgehe. Mit welchem Stolz hörten die engeren Parteigenossen zu, wenigstens anfangs. Bald wurde es freilich klar, daß Herr Steinhäuser so ziemlich das gerade Gegenteil von dem sagte, was am Tage vorher Herr Dr. Baquide angeführt hatte. Herr Steinhäuser bekämpfte das Fleischbeschaugesetz ganz wie die Agrarier, die ihm auch fortgesetzt lebhaften Beifall spendeten. Ganz zum Schluß gab es noch eine erpöckliche Episode: Der national-liberale Abgeordnete Börner, seines Zeichens ein Oberamtmann, wurde vom Präsidenten aufgerufen, sich aber nicht zu sprechen an. Altmäßig wurde er in der Menge sichtbar, wie er an dem Schloß seiner Lederkammer hantierte. End-

Insertionsgebühr
beträgt für die 6spaltige
Zeile oder deren Raum
15 J. für 14-tägige
Bereits- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 J.
Im reaktionellen Teile
kostet die Zeile 50 J.
Inserate für die 60. Jahrg
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein
Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 7501

lich fand er Worte und erklärte, daß er ganz unbedenklich aufgerufen werden lie, sein Material schon in die Waage verpacken habe und nicht das Schöffel fürchten könne. Ungeduldiger Singer rief: Ist denn kein Schloß da, was die in Hause bereits herrschende Heiterkeit natürlich noch vergrößerte.

Börner kommt die Gewerbeordnungsnovelle zur Be-
ratung.

Deutscher Reichstag.

68. Sitzung, Dienstag, den 18. April 1899, 1 Uhr.
Am Bundesratsitz: von Polaborsky.
Die erste Beratung des Fleischbeschaugesetzes wird fort-
gesetzt.

Abg. Viehhaber (Antik): Die Haltung des Abg. Bergmann war mit vollkommenem Recht. Die reaktionäre Partei nennt sich zwar deutschfreisinnig, befragt aber in Wirklichkeit nur die Geistliche des Auslandes. Der kaiserliche Herr Schweinbögen hat an den Anhängern der hiesigen amerikanischen Geschäftsläden, Mr. Gills, geschrieben: er lieft ihm stunde, die Freiheit geben vor das Interesse der amerikanischen Viehhändler zu haben.

Abg. Graf Ballestrin (unterbrechend): Ich erlaube dem Herrn Redner, bei einer Partei dieses Gewicht nicht solche Voraussetzungen gestellt zu machen, wie er es getan.
Abg. Viehhaber (fort): verbreitet sich über die Verzögerung des Auslandes durch die Verträge, die den Ruin der deutschen Landwirtschaft herbeiführen so, und erklärt die Ausbringung der Fleischschau auf die Hausfleischungen für zu weitgehend. Nur die Amerikaner würden die Vorteile des ganzen Gesetzes haben. Sie wissen es auch zu würdigen, welche Vorteile Deutschland ihnen teils bietet. Zum Dank dafür wollen amerikanische Großhändler auch eine gewisse Sorte Schinken nach Deutschland nennen. (Lachen des Präsidenten).

Abg. Graf Ballestrin (unterbrechend): Der Herr Redner ist nicht berechtigt, den Mitgliedern des Bundes als solche Annahmen an den Kopf zu werfen. Ich rufe ihn deshalb zur Ordnung.

Abg. Viehhaber (fort): Die neutrale Rede des Herrn von Bülow hat so viel Peinlichkeit im Auslande gefunden, daß es in der That fraglich erscheint, ob seine Politik gerade den deutschen Interessen diene. — Redner verbreitet sich des weitern über die ausstrahlende Politik, wird aber unter Beifall des Hauses von Präsidenten wiederum zur Ruhe gerufen.

Abg. Telfor (Antik) hält die Einbeziehung der Hausfleischungen in das Gesetz und die verschiedene Behandlung des in und ausländischen Fleisches für sehr bedenklich und drückt sich für die Einführung strenger Kontrollen in das Gesetz aus, die es unmöglich macht, das der Bundesrat die Kontrollmaßnahmen für ausländisches Fleisch zu la gestaltet.

Abg. Graf Bernstorff-Wehlen (Welle): Die Hauptschwierigkeiten des Gesetzes liegen in der Frage des Fleischverkehrs aus dem Ausland und der Einbeziehung der Hausfleischungen. Wenn der deutschen Landwirtschaft der nötige Grundschutz gewährt wird, so ist sie vollständig in der Lage, den in einsehbarer im Inlande zu betreiben. Was die Hausfleischungen betrifft, so würde ich sie gern von der Kontrolle freigeben; aus logischen Gründen kann ich aber diesen Standpunkt nicht teilen.

Abg. Silberer (Wart. Antik) erklärt sich gegen die Privat-Verträge, im besten Falle wäre es wenn die Regierung die Vorlage zurückzieht. Aus der Kommission wird nichts Brauchbares herauskommen.

Abg. Gerold (Antik) hält eine Abänderung des Gesetzes in betref der Einbeziehung der Hausfleischungen und des Fleischverkehrs aus dem Ausland für notwendig.

Abg. Schr. v. Wangenheim (Antik): Bei der Beratung des Gesetzes ist es natürlich nicht ohne Angriffe auf die Agrarier abgegangen. Der maßgebende Gesichtspunkt ist hier: lediglich der sanitäre. Die deutschen Agrarier es mühten sich dem widerwilligen amerikanischen Fleischer geschick werden. An riefen ihn sich an die seiner Zeit vom Reichskammer im Abgeordneten erhaltene abgegebene Erklärung: „Ausländische Fleisch löst nicht minder als das inländische behandelt werden. Die Vorlage bedeutet eine Ehrverletzung, die man ertragen mußte, um Land wirtschaftlich zu machen.“ In der Regierung in dieser Hinsicht vorzugehen. Die Regierung muß Umkehr halten auf dem vereinfachten Wege den sie beschritten hat. (Beifall beim Bund der Landwirte.)

Abg. Schr. v. Wangenheim erklärt sich gegen die zu weit gehende Ausdehnung des Fleischbeschaugesetzes.

Abg. Steinhäuser (Antik) erklärt, daß die Kontrolle der Hausfleischungen in ten dinst er bewußten Gegenstand unzureichbar sei, weil nicht die genügende Anzahl geeigneter Personen gefunden werden könnte.

Abg. Börner (Antik) erklärt nach einem Minuten Stillstehen, daß er ganz unbedenklich sein Wort nicht zurück ziehen. Ich habe bereits aus M. terial in meiner Wappe verpacken (Geister) und habe den Schöffel vertieren. (Stürmische Beifall.) Abg. Singer ruf: Ist denn kein Schloß da? Was er reißt seine Wappe auf, entnimmt ihr das Material und beginnt lachend in der er im allgemeinen für die obigen, aber die sie sich nicht entschuldigt, die er unbedingt verbunden werden mußte mit einer allgemeinen Wiederholung.

Direkt or im Auswärtigen Amt Reichardt weist die Angriffe des Abg. Viehhaber gegen Herrn v. Bülow zurück.

Abg. Viehhaber (Antik) erklärt, er habe nur beabsichtigt zu wollen, daß die Rede des Herrn v. Bülow den Amerikanern gegenüber nicht die richtige sei.

Am Schluß der Diskussion.
Die Vorlage wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.
Incorporas 6 Uhr.

Die Kanalvorlage.

Am Dienstag, als am fünften Tage der Beratung der Kanalvorlage, hatte der Präsident eine neue Einrichtung getroffen. In

In Paris... Die Arbeiter... Die Arbeiter... Die Arbeiter...

Spanien. Die Wahlen haben eine durchaus regierungsfreundliche Mehrheit ergeben. Florenz hat 180 Anhänger...

Belgien. In dem Plane einer Weltausstellung, die im Jahre 1906 in Brüssel stattfinden soll, hat die Regierung...

England. Im Unterhaus wurde in zweiter Lesung die Gesetzesvorlage betr. die Unterstützung des Gewerbes...

Folgtisches und Gerichtliches. Wegen Verletzung eines Hausvertrages erhielt Gen. Jakobow vom Vorwärts 100 Mk. Geldstrafe...

Parleinachrichten. Unterem neuesten Kurs. Die Statistiken der Partei nicht nach der Zusammenstellung des Reichsanwaltes...

Gewerkschaftliches. Zur Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Belgien. Die Zahl der streikenden Kohlenarbeiter hat sich im Süden von Charleroi von 2400 auf 4200 erhöht...

Lokales und Provinziales. Die Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats wird am Freitag in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Die Arbeiterbewegung in Preußen. Eine neue Phase der Bewegung steht bevor. Die christlichen Organe...

Books and Catalogue advertisement for C.F. Ritter, Halle a.S. Leipzigstraße 90.

Spezial-Abteilung
für
Damen-Konfektion.

Fortlaufend große Neuheiten in
Kragen, Jackets u. Umhängen.
Ansergewöhnlich billige Preise.
Auf meine hellen Verkaufsräume mache
besonders aufmerksam.

Grösstes Kaufhaus
H. Elkan
Halle a. S., Leipzigerstrasse 87.

Achtung!

Freitag den 21. April abends 8 Uhr in Osborgs Bellevue, Lindenstraße,

öffentliche Gewerkschafts-Versammlung.

Tagesordnung: Die Errichtung eines Arbeiterssekretariats für Halle. Referent: Ge-
noffe Rudolf Millarg aus Berlin, Vorsitzender der Berliner Gewerkschafts-Kommission.
Zu Anbetracht der Wichtigkeit der Angelegenheit wird die Arbeiterschaft von Halle und Umgegend zu dieser
Versammlung recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Das Gewerkschaftskartell.

Weissentfels.

Sonntag den 23. April abends 7 Uhr im Saale der Stadt-Hamburg
öffentlicher Vortrag.

1. Ein Ausflug in den Himmelraum; 2. Meisterwerke der Bild-
hauerkunst in Schilde dargestellt von Herrn Laubs, Leipzig.
Sitzung ladet ein. — Entree 20 Pf.

Schmiede und verw. Berufsgenossen

Meine Kollegen! Da von vielen Seiten der Kollegen darüber geklagt
wird, daß das Giebel bei den Schmieden und deren Hilfsarbeitern immer mehr
eintritt, so frage ich Euch, Kollegen, wollt Ihr mit Eurer Lage zufrieden sein
oder wollt Ihr vielleicht haben, daß es noch leichter werden soll?
Wenn nicht, so rufe ich Euch alle Mann für Mann in der

öffentlichen Schmiede-Versammlung,

welche am Sonntag den 22. April abends 8 1/2 Uhr in Faulmanns
Saal, Gartenstraße 7, stattfinden, zu erziehen.
Tagesordnung: 1. Die Lage der Schmiede im allgemeinen; der Dres-
dener Schmiedekongress; 2. Die Lage der Schmiede in Halle; 3. Bericht über die
Halle a. S. den 17. April 1899. Der Vorstand.

Malern, Lackierern u. von Merseburg u. Umg.

Sonntag den 23. April nachm. 3 Uhr im Gasthof zum schwarzen
Hahn bei Ebeling, Zaulestr.,
große öffentliche Versammlung.
Tagesordnung und Referent werden in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Freiwillige Unterstützungskasse aller Handwerker

und Arbeiter von Zeitz (Zuschußkasse).
Sonntag den 23. April nachmittags 3 Uhr in Wagners Restaurant, Schulgasse,
außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Statutenänderung; 2. Bericht über die
Einnahme und Ausgaben der Kasse; 3. Die Lage der Kasse im allgemeinen; 4. Der
Vorstand.

Konsum-Verein zu Teuchern.

E. G. m. b. H.
Sonntag den 23. April 1899 nachm. 3 Uhr
ordentliche General-Versammlung
im Gasthof zum grünen Baum in Teuchern.

Tagesordnung:
1. Mitteilung der Geschäftsbilanz für das erste Quartal 1899 und Entlastung
der Vorstände es wegen dieser Geschäftsbilanz.
2. Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsbilanz.
3. Ausmaß von Mitgliedern nach § 22 des Statuts.
4. Geschäftliches.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins zu Teuchern. E. G. m. b. H.

G. Petermann, Vorsitzender.

Arbeiter-Bildungsver., Halle u. U.

Turn-Abteilung.
Sonntag den 23. April von nachm. 4 Uhr ab im großen Saale
von Osborgs Bellevue, Lindenstraße.

7. Stiftungstag.

bestehend in Anzeigen, Gesangs- und musikalischen Aufführungen etc.
Zu gütlicher Vertretung ladet der Vorstand ein.
Der Vorstand.

Kursus für Gesundheitspflege.

Freitag den 21. April abends 8 1/2 Uhr im
Vortrag über:
1. Die Bedeutung der Gesundheitspflege.
2. Die Bedeutung der Gesundheitspflege für den Einzelnen.
3. Die Bedeutung der Gesundheitspflege für die Allgemeinheit.
4. Die Bedeutung der Gesundheitspflege für die Nation.
5. Die Bedeutung der Gesundheitspflege für die Welt.

Filiale Fritjof Ssens Nordpolfahrt.

Referent: Herr Mediziner Weissmann aus Halle a. S.
Entree frei. — In Anbetracht der Wichtigkeit der Angelegenheit wird die Arbeiterschaft von Halle und Umgegend zu dieser
Versammlung recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Arbeiter-Bildungsver. v. Halle u. Umg.

Sonntag den 23. April abends 8 1/2 Uhr im Gasthof zum schwarzen
Hahn bei Ebeling, Zaulestr.,
General-Versammlung.
Tagesordnung und Referent werden in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Thüringer Schloss

Merseburgerstraße 148.
Donnerstag
Schlachtfest.
Früh von 9 Uhr an Wellfleisch. Abends Bier
Es ladet freundlich ein
Fritz Schneckenburger.



Zentral-Kranen- und Sterbefälle

deutsch. Vorbereiter. Filiale Zeitz
Sonnabend den 22. d. s. abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Restaurant Germania Wagner,
Schulgasse 10.

Tagesordn.: 1. Kassenbericht v. 1. Quar-
tal. 2. Geschäftliches. Der Vorstand.

Stadt-Theater zu Halle a. S.

Donnerstag den 20. April 1899
203. Verzeil. 146. Abonnement-Verzeil.
Farbe: rot.
Safemanns Töchter.
Voltsstück in 4 Akten v. H. v. Strömberg.
Darauf:

Im Reich der Künste.

Ausstattungsball in 1. Aufzuge von
W. R. Harz und A. Stabberg-Wilsh.

Thalia-Theater

Donnerstag den 20. April 1899
Nervöse Frauen.

Walhalla-Theater.

Director: Richard Gubert.
Neuer Spielplan!

Herr Semona, neuer Anagnone und
Säla in geschichtlicher (Nationalität).
— Die Max Grigory-Truppe. Avas
vour-Atrobaten und Elite-Ensemble mit
ihren fähigen Schauspielern. — Die beiden
Barlowa, Barlowe, Komödie mit den
ihren fähigen Schauspielern. — Ein liebes
Fängnis. — Mr. John Corrad, Dravour-
Equilibrist auf dem schwebenden
Trapez. — Die Gesellschaft Larini,
erfahrene Atrobaten. — Ein Spaß im
amerikanischen Kaffeehaus. — Signorina
Olga, Verwundung. — Spitzentanz. —
Frauente Mizi Braun, (Fängnis). — Das
Rheingold- Trio, humoristisches Ge-
sangs-Trio.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr

Apollo-Theater.

Director: Friedrich Viehle.
Neuer Spielplan vom 16. bis 20. April.
Mr. Herkonath mit seiner berühmten
Tanztruppe (Gloss, Reed, Doge
und Alice) ab 17. April. Der Elefant
als Raubfänger. — Fred Edlward,
Verwandlungsschnepper in höchster
Vollendung. (Derische Spiel den Zen
alter „Eine Minute zu spät“, in
welchem sechs Personen auftreten, ganz
allein). — Laers-Truppe, Barriere-
Atrobaten. — Mariette und Irma
Kilvert, Gesangs- und Charakter-
Duettschwestern. — Prinz und
gymnastische Produktion. — Mr. Charles,
Frühlings-Gewand, hochoriginales
Vogelstimmen Potpourri. — Fräul.
Tilly Verdier, Koffin-Soubrette. —
hugo Schulz, Original-Original.
— Laureni Leonhardy, Original-
Verwandlungsschnepper. (Das Ver-
wandlungsschnepper mit seinen fähigen
Mitteln).

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr

Geräch. fetten Speck

a Bld. 60 Pf.
ff. Margarine
Bld. 50, 60 und 65 Pf.
Reiche Eier
zu billigen Tagespreisen empfiehlt
Georg Schüller,
Zeitz, Michaelisstr. 6.

Hut-Bazar

billigste Preise
Steinweg 52.
Säulen-Wärmehöhle, sehr neu,
billig zu verk. — Esplanade, 16, p.
Hindenburgstr. zu verk. — Alter Markt 5, III.

Arbeiter-Sängerchor, Zeitz.

Mitglied des Ost-Ärger Arbeiter-Sängerbundes.
Sonnabend den 22. April im Saale des Herrern Bild

Tanz-Kränzchen.

Die geehrten passiven Mitglieder und Freunde des Vereins ladet hierzu
höflich ein. — Anfang 8 Uhr. — Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit heutigem eröffne hier
Merseburgerstraße 22

Spezial-Buttergeschäft

und führe außer Butter noch
Käse, Eier, Margarine, Schmalz, Wurstwaren,
geröstete Kaffees, Schokolade, Kakao u. Zee.

Es wird mein Bestreben sein, nur beste Ware zu billigen Preisen zu
liefern und bitte ich deshalb mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

E. Kost,

Merseburgerstraße 22.

15 Proz. Rabatt

gebe ich auf meine hochfeine Margarine
und wird derselbe vor Weihnachten oder
auf Wunsch halbjährlich ausbezahlt.

Nikolaistr. 1.
Geißstraße 36.

Hochfeinen

Sauerkohl

in Öfen und ausgewogen
Carl Lange
Febr. 1898. St. Ulrichstr. 26.

Reines Schweineschmalz
a Pfund 38 Pf.
Land-Cier
Bld. 60 Pf.
Wilh. Reumann,
Geißstraße 18

Grube-Defen

schon von 5 W. an empfiehlt
Karl Feustel, Herrentrage 6.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager an-
erkannt gut solid gearbeiteter Möbel-
und Holzwaren der Zeit an-
gehend zu billigen Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Für Gastwirte!

4 neue künftige Beschillards, a Stück
a 100, verkauft
Otto Huth,
Merseburg, A. d. Geißel 2.

Wäpelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager an-
erkannt gut solid gearbeiteter Möbel-
und Holzwaren der Zeit an-
gehend zu billigen Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Für Gastwirte!

4 neue künftige Beschillards, a Stück
a 100, verkauft
Otto Huth,
Merseburg, A. d. Geißel 2.

Haushalt-Rinderrfett,

garantiert rein,
ohne Salz und Wasser,
100 Prozent Fettgehalt.
Marke Famos.
Bester Ersatz für Butter
und Schmalz.
Zu allen Koch-, Brot- und
Backzwecken
Sparamesen Hausfrauen
dringend empfohlen.
In Bergmannstr. 10
a 1 Pf. 60 Pf.
Zu haben in der
Verkaufsstelle des
Allgemeinen Konsumvereins
Halle (Saale).

Handelsteller

sehr geeignet zum Handel mit grüner
Ware Kartoffeln. Hier u. a. auch als
Bewehrung (Kleider) mit Wohnung sofort
zu verkaufen. — Zu erfragen bei Gustav
Rein & Bogler, Akt. u. Ges., hier,
Schmeckerstr. 20, 1.

Tüchtiger Tagelöhner

auf Westseite sofort gesucht
H. Hampke & Co.

Tüchtiger Geiler findet dauernde

Beschäftigung. — Fr. B. Hoff.
Ein gut erhaltener Rinderrwagen
zu verkaufen. — Bericht Nr. 19, 10.
Berl. Wit. agst. 23. A. d. d. Unionstr. 11.

Handelsteller

sehr geeignet zum Handel mit grüner
Ware Kartoffeln. Hier u. a. auch als
Bewehrung (Kleider) mit Wohnung sofort
zu verkaufen. — Zu erfragen bei Gustav
Rein & Bogler, Akt. u. Ges., hier,
Schmeckerstr. 20, 1.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 20. April

Nr. 16

Gerettet!

In der dieswöchentlichen Jugend widmet Friedrich Spielhagen der leidigen Angelegenheit des Berliner Märzgefallenen folgendes Sonett:

Gerettet!

Das Gitter fort! Zum Henker das Portal!
Soll das Gedenken dieser Rebellion —
Dem Throne, dem Altar ein frechter Hohn,
In dem feudalen Fleisch ein spitz'ger Pfahl —

Soll dieser fluchswürdige Standal,
Der volle fünfzig Jahr gebauert schon,
Forterden von dem Vater auf den Sohn,
In jedes Gutgesinnten bittr'eres Dual? —

Nur zu, ihr Herrn! Weshalb da stehen bleiben?
Herbei ruft eure Knechte mit dem Pflügen
Und macht die Gräber flugs dem Boden gleich!

Dann könntet ihr euch doch die Hände reiben
Mit loyal-moralischem Gemühen:
Gerettet ist das alte Junkerreich!

Der Demokratenbündel.

So nennt man in Württemberg den Hohenasperg. Seinen Namen hat er dadurch erhalten, daß dieses württembergische Staatsgefängnis in der Reaktionszeit hauptsächlich mit Demokraten besetzt wurde. Aus seiner Geschichte teilt Theodor Schön*) interessante Thatsachen mit, die auf das schreckliche Despoten-Regiment der deutschen Winkeltyrannen zur Zeit des Fürstentums hinweisen.

Führt man von Stuttgart auf der Bahn über Ludwigsburg hinaus, so erblickt man, etwa drei Vierstunden von letzterer Stadt entfernt, links von der Bahnstrecke einen mäßig hohen Bergkegel, dessen Scheitel mit Festungswerken gekrönt ist. Das ist der Hohenasperg, einst gefürchtet im ganzen Schwabenland, ähnlich wie die Pariser Bastille, deren er diente beinahe 400 Jahre als Staatsgefängnis, und was das in der guten alten Zeit zu bedeuten hatte, beweisen schon die vielen Namen, die der weinberaubende Keisel sich erworben: Aschen- und Thränenberg, großes Freiheitsgrab des kleinen Württemberg, die württembergische Bastille, Demokratenbündel und sonstige Rosenamer mehr. Der Hohenasperg hatte die Eigentümlichkeit, daß man leicht zu ihm hinauf, aber schwer hinunter kam, und es ist daher erklärlich, wie ein Knabe auf die Frage des Lehrers, welsch der höchste Berg in Württemberg sei, antwortete: Der Asperg; denn sein Vater habe drei Jahre gebraucht, um herabzukommen. Heute noch ist das Versteck bekannt, das die Württemberger fangen:

Auf den Bergen wohnt die Freiheit,
Auf dem Asperg aber nicht.

Der Hohenasperg diente seit dem Jahre 1498 als Staatsgefängnis, seine Stanzzeit als württembergische Bastille be ann aber im 18. Jahrhundert. 1764 ließ der Herzog Karl Eugen den charakteristischen Oberamtmann J. L. Huber von Lötzingen, der sich mit den Landstädten in unerwarteter Weise einer vom Herzog aufgenötigten Vermögenssteuer zu Militärzwecken widersetzt hatte, mit noch zwei anderen Lötzingern mit Gewalt aufreben und auf den Hohenasperg bringen. Auch die Behauptung dieses Mannes war eine grausame, da ihm alle und jede, selbst durchaus nötige Bequemlichkeit entzogen war, aber nicht durch den Kommandanten

*) Theodor Schön, Die Staatsgefängnisse auf Hohenasperg. Stuttgart, Gunders, 1899

der Festung, sondern auf Befehl des Herzogs. Der gründliche Geschichtsschreiber von Hohenasperg bekundet ausdrücklich, daß sich fast alle Kommandanten, so lange Hohenasperg Staatsgefängnis war, durch humane Behandlung ausgezeichnet haben. Der Druck kam von oben. Der Kommandant verordnete Huber mit Lektüre und einem Bleistift, allerdings ohne Wissen des Herzogs. Huber schrieb manches Gedicht nieder. Ein Schlußvers lautet:

Gott! wenn mein Herz nur Deine Güte lenkt,
Bin ich ein freier Mann;
Da ist kein Mißgeschick mehr, das mich kränkt,
Kein Kerker, kein Tyrann!

Als Huber durch die Fürbitte einflußreicher Freunde am Christtage 1764 seine Freiheit wiedererhielt, hatte er auch noch 400 Gulden zu bezahlen, für damals eine hübsche Summe.

Sehr viele Gefangene verloren infolge der schrecklichen Behandlung, die ihnen auf landesväterliche Anordnung zu teil wurde, den Verstand.

Der bekannteste und auch der berühmteste Gefangene des Hohenasperg war der Dichter Christian Friedrich Schubart. Er hatte sich den Hohn des Herzogs Karl Eugen durch seine Spötterei und scharfen Bemerkungen über den Herzog und dessen Gemahlin, Gräfin Franziska von Hohenheim, zugezogen. Schubart aber, der die Gefahr kannte, die ihn auf württembergischem Boden drohte, hielt sich in der freien Reichsstadt Ulm auf. Von hier lockte ihn heimlich-sicherweise der Amtmann P. Scholl, indem er ihn am 21. Januar 1777 nach Blaubeuren bei Ulm einlud. Hier wurde Schubart verhaftet und sofort auf den Hohenasperg geschleppt. Schubart war eine sehr genial angelegte Natur, reich talentiert, aber auch überreich an Leidenschaftlichkeit, die ihn zu mancher Unflugsucht und Tadelnswertern hinriß. Mit ehendem Spott und schärfster Satire geißelte er in Wort und Schrift, was ihm nicht gefiel, besonders Fürsten und Geistlichkeit. Für den Mann mit der unbändigen Feuerseele brachen nun im Kerker des Hohenasperg zehn Jahre unfähiger Qualen an, die zu seinem Verstand nicht im geringsten Verhältnis standen. Nicht einmal einen Bleistift hatte man dem Armen gelassen. Doch musikalisch begabt, entbehrte er die Musik aufs Schmerzlichste. Als der Herzog, von allen Seiten um die Freiheit des Dichters gekämpft, versprochen hatte, Schubart freizulassen und dann doch sein Wort nicht hielt, dichtete dieser voll Hohn sein mächtiges Gedicht: Die Fürstengruft. Dadurch wurde der Herzog aufs neue gereizt und wollte von keiner Befreiung hören. Später wurde seine Gastexträglicher, er durfte schreiben und musizieren. Unter den Besuchern befand sich auch Schiller, den seine noch in der Karlschule gebichteten Räuber wohl auch auf den Hohenasperg gebracht hätten, wären sie zur Kenntnis des Herzogs gekommen und hätte Schiller sich nicht durch die Furcht der Gefahr entzogen. Satirischer Spott auf Fürsten hatte Schubart in den Kerker geführt, ein Gedicht: Friedrich der Große, ein Hymnus, brachte ihm endlich die Freiheit. Der Hymnus rief in Breußen eine solche Begeisterung hervor, daß Friedrich Wilhelm II. seine Freiheit erwirkte, die ihm der Herzog, als er am 11. Mai 1787 zu einer Parade auf dem Hohenasperg erschien, unglücklich mit dem Jurn anfüchtigte: „Schubart, er ist frei.“

Einmal ruft noch ein anderer Staatsgefängnis hervor, der Landschaft sekretär Stockmayer, der sich würgerte, dem Kurfürsten Friedrich (der Herzog hatte seit 1803 durch Napoleons Gnade die Kurwürde erhalten) die von der Landschaft verwalteten und ihm anvertrauten Landschaftsgelder herauszugeben. Doch wurde der charakterlose Mann, dem seine Frau tapfer zur Seite stand, bald wieder in Freiheit gesetzt.

Das Jahr 1803 brachte religiöse Schwärmer und Separatisten auf den Hohenasperg. Die letzteren wurden erst 1816 entlassen.

Einen Namen hat sich Karl v. Francois gemacht, ein preußischer Offizier, der in württembergische Dienste getreten war. Wegen eines Streifzuges mit seinem Vorgesetzten wurde er zum Tode verurteilt. Er mußte selbst 5 Gulden 30 Kreuzer für seinen Sarg

im voraus bezahlen. Das Urteil war viel zu hart und rief selbst bei den Württembergern die Beiden nicht hoch waren (und es vielfach heute noch nicht sind), Mitleid hervor. Der Kronprinz hat seinen Vater zufällig um Gnade. Es war eine schimpfliche Gnade sie machte den Mann ehlos. Als die Begnadigung Francois auf dem Wege zur Richtstätte mitgeteilt wurde — so hatte es der König angeordnet — rief er entrüstet: „Verflucht, verflucht sei die Gnade des Königs!“ Der kommandierende Oberst suchte ihn zu beruhigen. Francois aber schrie: „Seh und höre, wenn Du noch einen Funken von Ehre im Leibe hast! Ich verfluche den König und seine Gnade. Er ist ein Ungeheuer, das seine Freude daran findet, Menschen zu Tode zu bringen. Geh und melde es ihm!“ Das Volk gab dem Fremdling recht. Der König, noch mehr erköhnt, verwandelte nun die nur sechsjährige Kerkerstrafe in lebenslänglichen Kerker. Was aber noch keinem Gefangenen bisher gelungen war, gelang v. Francois: Er entfloh im Oktober desselben Jahres. Man hielt es nicht für möglich, daß er das Wagnis ohne Mißhilfe fertig gebracht, und der König forderte eine strenge Untersuchung, die ergebnislos blieb.

Das war Oktober 1808. Am 10. Dezember 1813 rückte das russische Semische Husarenregiment in Stuttgart ein. Die Offiziere meldeten sich bei König Friedrich. Auch Rittmeister v. Francois. Der König war stark vor Erlaunen über die Redheit. Er konnte es nicht fassen. Er nahm den Offizier scharf ins Auge und frug barsch und kurz: „Sie heißen?“ „von Francois, Euer Majestät, zu Befehl.“ Der König konnte es noch nicht glauben. Er schickte dem kühnen Manne einen Kammerherrn nach, um ihn nochmals nach seinem Namen zu fragen. Aber er wagte doch nicht, einem Offizier in russischen Diensten zu nahe zu treten, von Francois starb als preußischer Generallieutenant a. D. in Potsdam.

Auch der bekannte Nationalökonom und Politiker Friedrich List mußte 1824 auf den Aberg, weil er sich als Landtagsabgeordneter erkühd hatte, in einer Schrift viele Schäden des Staatslebens zu kritisieren. Als er Auskunst über seine Kameraden verweigerte, wurde er sogar mit Stockhieben bedroht, worüber sich damals die Welt nicht aufregte.

Auch die jugendlichen Schwärmer der Burschenschaftler in Tübingen mußten 1824 als Hochverräter auf den Aberg. Der Jugendbund lieferte eine ganze Anzahl „Geheimbündler“.

Es würde zu weit führen, alle Hohenasbergler anzuzählen. Die Jahre 1848/49 brachten viele Gäste. Der Demokratenbündel blühte wie je, und der Hohenasberg gleich, wie sein Geschichtsschreiber meint, einem großen Hotel zur Hochstation. Seit 1853 hat er keine Staatsgefangen mehr gesehen. Das württembergische Volk hat ihn aber gut im Gedächtnis behalten als ein Denkmal der Despotenschanze.

Die zweite Frau.

Etwa zwanzig Leute hatten sich draußen eingefunden, um dem Restaurateur Schwammerl seine Frau begraben zu helfen. Und zwanzig Leute, das wollte viel heißen, denn das Wetter war heute, an einem Spätnachmittag des Februar, so miserabel, als man es sich nur immer denken konnte. Der Schnee, der am Morgen ziemlich reichlich gefallen war, hatte sich mittags schon wieder aufgelöst, und während die Leidtragenden um das offene Grab versammelt waren, hatte es gar noch angefangen zu regnen und ein Wind hatte sich erhoben, der den Rock des Pfarrers wie ein schwarzes Segel blähte.

Ganz durchnäßt und vor Kälte klappernd war man vom Friedhof zurückgekommen, und die allgemein sehr gedrückte Stimmung besserte sich erst wieder, als man in einem in der Nähe gelegenen kleinen Restaurant eingesehrt war und mehrere Portionen heißen Kaffees mit Bismolnuchen vertilgt hatte. Und noch lebhafter wurde die Stimmung als man vom Kaffee zum Bier übergegangen war, und nun in kurzen Zwischenräumen eine Runde Danks der anderen folgte. Es war erst gegen 7 Uhr, als die Gesellschaft so ziemlich an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt war, und die Unterhaltung unter beständigen Profits, unter lautem Deckelklappen und Gläserklirren anfang in einen wüsten Lärm überzugehen. Am stillsten von allen war noch der trauernde Witwer, Herr Schwammerl, den eine Schwester seiner Frau und eine ehemalige Freundin von ihm in ihre Mitte genommen hatten. Er, der freilich schon mit recht gläsernen Augen dreinschaute, hatte etwas von einem Opferlamm an sich, das sich geduldig in das ihm bestimmte Schicksal ergeben hat. Und doch, so ganz genau war es für ihn noch gar nicht einmal bestimmt, denn gerade die Frage, welche von seinen beiden Nachbarinnen er nunmehr heiraten werde, die rechte oder die linke, war noch nicht entschieden. Vielmehr war der Streit zwischen den beiden Damen darüber erst recht im Gange. Nachdem sie sich zuerst in rührenden Erinnerungen aus dem Leben der „lieben Anna“ zu überbieten gesucht, waren die thränenfeuchten Taschentücher jetzt verschwunden,

und aus den rotgeweinten Augen loderte jetzt nur der ganze Zorn der bedrängten Rivalin.

„Und was verstehen Sie denn vor allem von so einer Wirtshaft!“ schrie jetzt die Linke, Herrin Schwammerls Schwägerin, ihrer Gegnerin zu. „Sie, gar nichts! Und so ein Wit braucht eben eine, die was davon versteht.“

„Was? Nichts von der Wirtshaft verstehen? Ich, ich?“ lachte darauf höhnisch die andere.

„Ach, wohl weil Sie früher einmal Kellnerin gewesen sind. Na, und überhaupt Kellnerin. Das sagt mir gerade genug.“

Schäumend vor Wut schnellte Herrin Schwammerls Freundin von ihrem Sitze empor, um ihrer Gegnerin eine Ohrfeige zu versetzen. Aber Herr Schwammerl vermochte noch rechtzeitig den Schlag zu parieren, und während die beiden Damen wenigstens gegenseitig eine Flut von Schimpfworten über sich ergossen, erhob sich am anderen Ende des tisches die schwankende Gestalt des Herrn Bierveregers Kelter, der mit einer drohenden Laßstimme sich wenigstens einigermaßen Gehör zu verschaffen wußte.

„Ma — ma — meine hochverehrten Da — Da — Damen und Herren!“ hob er an. „Ich möchte, was wir bis jetzt so vergnügt beisammen gesessen haben, wollen wir uns den gemüthlichen Abend nicht durch so eine Streiterei verderben lassen. Daß, nachdem wir heute die teuere Verblichene bestattet haben — Ehre ihrem Andenken! — daß dann unter verehrter Freund Schwammerl nach einer angemessenen Trauerzeit sich zu einer neuen Ehe entschließen muß und wird, hoffen wir wohl alle. Aber zweite auf einmal — nee, nee, das kann selbst der härteste nicht vertragen.“ bemerkte Herr Ketter schmunzelnd, worauf die ganze Gesellschaft in ein größeres Lachen ausbrach.

„Also, meine Da — Da — Damen und Herren, begnügen wir uns jetzt nur mit der allgemeinen Hoffnung und geben wir zunächst dieser Ausdrück, indem wir rufen: Hoch — wer es auch jein — hoch lebe Herrn Schwammerls zukünftige, Herrn Schwammerls zweite Frau!“

Und hoch, hoch! schrie alles durcheinander und stieß mit den Gläsern an.

Bruder Straubinger in Aegypten.

Der Feuilletonist Karl Eugen Schmidt erzählt in der Frankfurter Zeitung von deutschen Handwerksburschen, die er in aller Herren Länder getroffen. Von einem Zusammentreffen mit zwei „Straubingern“ in Aegypten, wo er gegenwärtig weil, weiß er das Folgende zu berichten: Eines Tages im vergangenen November ritt ich mit einem Freunde, der in einem Orte Pechschäfte hatte, über Land. Plötzlich erblickten wir vor uns auf dem staubigen Wege zwei Gestalten, die sich hier, wo man Kamele, Esel und in fliegende Gewänder gehüllte Fellachen gewöhnt ist, sonderbar genug ausnahmen. Die beiden waren europäisch gekleidet, marschierten aber barfuß und hielten ihre Schuhe auf die Rangen geschnaht, die sie auf dem Rücken trugen. In der Hand führten sie mächtige Spazierstöcke mit fählerner Spitze, unerschöpfliche Regenbäuer, und beide paßten aus den deutlichsten Porzellanpfeifen, die es je gegeben hat. Wir näherten uns den beiden, die rüstig fürdaß schritten, von hinten und stellten allerhand Vermutungen über ihre Herkunft und ihr Reiseziel auf. Die Pfeifen konnten wir zwar noch nicht sehen, denn das hätte sofort aller Zweifel ein Ende gemacht, aber die Rangen, die Stöcke und die Luchmützen der Wanderer brachten uns doch gleich auf den richtigen Gedanken, daß wir da zwei Landsleute vor uns hatten.

Gerade als wir sie überholten, kamen von der anderen Seite drei Bauernmädchen mit Keißelbänden auf den Köpfen an uns vorüber, und nun begannen die beiden Wanderer, nachdem sie sich durch einen schnellen Seitenblick von unserer Ungefährlichkeit überzeugt hatten, ten brounen Schönen auf die hergebrachte Handwerksburschen-Manier den Hof zu machen. Dies thaten sie ganz gemüthlich in deutscher Sprache, wußten aber dabei so ergötliche Grimassen zu schneiden und so ausdrucksvolle Körperbewegungen zu machen, daß die Mädchen jedes Wort verstanden und mit lachender Gegebenrede einen Augenblick stehen blieben, um sich die fremden Herren näher anzusehen.

Als die Mädchen dann unter häufigem Umschauen nach den aufmerksamen Wanderern vorüber waren, sprachen wir die beiden Gesellen an, die nicht im geringsten erstaunt schienen, hier mit Deutschen zusammenzutreffen, und die auch ihre eigene Anwesenheit für ganz selbstverständlich ansahen. Wären wir ihnen auf irgend einer Landstraße in Sachsen oder am Rhein begegnet, die Sache hätte ihnen nicht natürlicher und alltäglicher vorkommen können. Sie sagten uns, sie kamen von Mis-Samir und seien nach Abu Kebir unterwegs, um von dort über El-Saltihie die alte Karawanenstraße entlang nach El-Santara zu gehen, wo diese Straße den Suezkanal überschneidet und nach der Halbinsel Sinai, nach Palästina und Arabien weitergeht.

„Aber Ihr wollt doch nicht etwa zu Fuß da hinauf laufen?“ sagte ich, „da habt Ihr's doch viel bequemer, wenn Ihr in Port Said den Dampfer nehmt. Für ein paar Groschen bringt Euch der nach Jassa und dann könnt Ihr zu Fuß nach Jerusalem gehen.“

Die beiden sahen mich mitleidig an. Der eine, dessen blonder Bart schon mit grauen Fäden durch

schossen war, während sein Begleiter kaum mehr als zwei oder dreißigzwanzig Jahre zählen mochte, sagte achselzuckend:

„Nein, wir gehen lieber zu Fuß,“ und der andere fügte lachend hinzu: „Er kann nämlich das Meer nicht vertragen“, wozu er eine beziehende Grimasse schnitt.

„Ja aber,“ wandte ich ein, „geht das denn überhaupt? Ich glaube, da müßt Ihr durch ein großes Stück Wüste, wo es kein Dorf, kein Haus, nichts zu essen und nichts zu trinken giebt. Wie wollt Ihr da zu Fuß durchkommen?“

Der ältere lachte los, während sein Begleiter sagte:

„Die Karawanen gehen doch durch.“

„Ja, die Karawanen, aber die haben auch Kamele und reiten. Du Fuß geht da kein Mensch.“

„Um,“ meinte nun der ältere, „ich weiß nicht, wie das ist. Ich habe den Weg noch nicht gemacht. Aber im schlimmsten Fall — wer hindert uns, daß wir mit einer Karawane gehen und auch reiten? Ich habe zwar noch nie auf so einem Vieh gefahren, aber so schlimm wie so ein Wasserlasten mit seinem Gehoppel kann das sicher nicht sein.“

„Dummes Zeug! Reiten!“ rief der junge Bursche, „wo so ein Kameel mit seinen Haarfüßen weiterkommt, da werden wir wohl auch nicht liegen bleiben. Die Schuhjöhlen können wir uns ja nicht durchlaufen, so lange es wenig Steine giebt wie hier, so daß wir barfuß gehen können.“

„Nun gut, aber wohin wollt Ihr denn eigentlich?“ fragte ich weiter.

„O,“ sagte der Alte und holte ein schmuckiges zusammengefaltetes Papier aus der Tasche, „wir haben da einen Reiseplan, den uns ein Kollege aufgeschrieben hat. Der hat die Reise schon ein paar Mal gemacht. Aber der ist ein Stück mit dem Schiff gefahren. Wir wollen ganz am Land bleiben. Zuerst nach Jerusalem, dann nach Damaskus, und dann gehen wir immer so bis nach Konstantinopel. Sind wir erst dort, dann werden wir schon sehen, was wir weiter machen.“

Während er sprach, sah ich den Reiseplan an, den er mir gereicht hatte. Er gefiel mir so gut, daß ich ihn sofort buchstabengetreu kopierte. Er lautete:

„Fort Said nach Jaffa fahren. In Jerusalem deutsches Hospiz, östereichsches Wiltgerhaus Kala nowa. Zurück nach Jaffa und Beirut von Beirut nach Schmirna fahren Hülfverein nach Konstantinopel von da Hülfverein Galatz von da nach Konstantinopel. Sind wir erst dort, dann werden wir schon sehen, was wir weiter machen.“

Amen
10 mach ich es.“ —

Streifzüge durch die Aukturgeschichte in Briefen. XVI.

Liebe Rätke!

Wir haben gesehen, daß das Eigentum durchaus nicht eine mit dem Fuß zu erlebende der Mensch zu allen Zeiten verbunden gewesene Einrichtung ist und daß namentlich der Privatbesitz an Grund und Boden, an Wald, Wild und Wasser erst im letzten halben Jahrtausend bei uns so unerträgliche Zuspitzung erfahren hat. Besonders bemerkenswert ist, daß die Idee des Privatbesitzes sich nicht an die Nahrungsmittel knüpft sondern an die Werkzeuge, an Schwert und Schale. Das Schwert war mit dem Eigentümer unzerrennlich; es wurde ihm ins Grab gegeben, und einem Toten das Schwert nehmen, galt als schlimmstes Verbrechen.

Durch das Nomadentum erweiterte sich die Zahl der Gegenstände des Besitzes auf die Tiere, die Frauen und Rechte. Je größer der Besitzkreis wurde, ein desto geringerer Teil desselben wurde dem lebenden Besitzer mit ins Grab gegeben; der größere Teil verblieb der Familie als Erbe. Die Stetigkeit des Besitzes führte zum Erbschaft. Um der Scheu, den Besitz des Toten in Gebrauch zu nehmen, Genüge zu thun, wurde ein Teil des Besitzes an Arme verschenkt. Die Kirche machte sich diesen Totenkult zu nütze und hamsterte den Löwenanteil ein. Ihre unermesslichen Reichtümer verdankt sie zum nicht geringen Teile der durch das ganze Mittelalter verbreiteten Sitte, einen Teil des Besitzes eines Verstorbenen zu verschenken.

Die Kirche wußte sogar das System für sich recht vorteilhaft auszubauen. Sie erlangte zur Rettung der Seele eines Verstorbenen das Seelengeräte, das aus dem Besitze des Toten zu bestehen war und erst die Hälfte, dann ein Drittel des gesamten Erbes betrug. Da aber dieser Besitz der Kirche, der „toten Hand“, von allen Abgaben an die Gemeinde frei blieb und dadurch die Steuerkraft der Gemeindefürher erheblich gemindert wurde, suchte man an der Einrichtung des Seelengerätes zu rütteln. Aber erst durch die Reformation wurde der Besitz der „toten Hand“ dem Leben wiedergegeben, und Luther hätte mit seiner bloßen Lehre vom „reinen“ Evangelium keinen Hund, geschweige denn einen der vielen deutschen Fürsten hinter dem Ofen hervorgeholt, wenn er ihnen durch den Anschluß an seine Reformation nicht die Besorgung des Seelengerätes, kurzherhand die Kirchengüter für sich in Anspruch zu nehmen.

Von unserer Geschichtschreibung wird dieses für die vielgeübte schnelle Ausbreitung der Reformation sehr wichtige Moment gern

verschwiegen. Daß es aber tatsächlich von bestimmenden Einfluß auf die „Reformation“ vieler versuchter Fürsten zur „reinen Lehre“ gewesen ist, lehrt der bairische Kurfürst, der um die Zeit des schmalkaldischen Krieges lebte und bündig vom Papste verlangte, es müßten ihm ähnliche Vorteile, wie die protestantischen Fürsten durch ihren Lebertritt erlangt hätten, geboten werden, sonst würde er eben auch übertraten. Mit dem Glaubenseifer der lieben Fürsten ist also nicht weit hergewesen. Du weißt ja, liebe Rätke, daß auch dem Selben Gustav Adolf bei seinem Einbruch in Deutschland und der Enttarnung des eifriger dreißigjährigen Krieges die „Reformation des Evangeliums“ viel weniger am Herzen gelegen hat, als die Eroberung der deutschen Ostseeküste. Wenn ich einem Künstler die Ade angeben sollte, nach welcher ein Gustav Adolf-Denkmal auszuführen wäre, da würd' ich ein wesentlich anderes Motiv wählen, als die bisher errichteten Denkmäler dieses „Glaubensritzes“ aufweisen. Er ist allerdings nicht der einzige, dem die Geschichte unverbildet Weisheit wehrt, während weltliche Größen misachtet und gelächert worden sind. Mundus vult decipi, die Welt will betrogen sein.

Deine
Adele.

Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Hinc illae irae! Daher der Born! Auch abgeflüzt in hinc irae. Als am Freitag voriger Woche der nationaliberale Gurratriot Dr. Lehr die Samoa Interpellation begrüßte und mit dem ganzen, einem Chauvinisten zur Verfügung stehenden Seelenschmerz die schwere Schmach geschildert hatte, die dem Deutschland in Samoa durch Engländer und Amerikaner sollte angethan worden sein, kam er dann mit einem kühnen Schwunge zur Begründung der Forderung, Deutschland müsse noch mehr Kriegsschiffe bauen. Aus den Bänken der Sozialdemokratie wurde ihm bei dieser Stelle zugerufen: „aha! hinc illae irae!“ Weil der Alldeutscher für Vergrößerung der Flotte Stimmung machen wollte, hatte er sich wegen des Samoahandels so tief in Born geredet. Hinc illae irae.

Hinc illae lacrymae! Daher die Thränen. In einem Werke des römischen Lustspielers Terentius erzählt ein Vater, wie er sich über die Thränen seines Sohnes beim Begräbnis einer Nachbarin gefreut und darin einen Beweis für des Sohnes weiches Herz erblickt habe. Dann sei er aber einer der Leidtragenden, der hübschen Schwester der Verstorbenen anständig geworden. „Ach so“, habe er sich da gesagt, „hinc illae lacrymae“ (ober lacrumae). Also um die Aufmerksamkeit der schönen Schwester zu erregen, hatte der pfiffige Sohn so viel Mitleid zur Schau getragen.

Hoc volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Ich will's, so befehle ich's; statt Grundes genüge mein Wille. Das Wort findet sich in einer Satire des römischen Dichters Juvenal, wo ein herrisches Weib das hoc volo dem Manne zuruft. Neuerdings ist das Wort wieder bekannt und viel öfter worden, als der gegenwärtige deutsche Kaiser die Worte bei einem Besuche in München ins dortige Stadtbuch schrieb. Das Wort des Grundes der Wille gelte und daß der Wille dem Befehle gleiche, der unbedingt ausgeführt werden müßte, geht in Staatsangelegenheiten nicht mehr an. Seit dem Abfoliumismus das Feigenblatt der Konstitution vorgegeben worden ist.

Homunculus. Ein Menschlein. Die mittelalterlichen Alchimisten glaubten in ihren Retorten künstlich einen solchen kleinen Menschen, ein homunculus, herstellen zu können. Das war natürlich nicht möglich. — Eine sehr konservative Dame in Paris, die trotzdem gern Naturwissenschaftler der neuen Richtung um sich sah und welche auf deren Ausführungen von den noch möglichen Fortschritten der Wissenschaft gewöhnlich die Antwort bei der Hand hatte: „Das Alte ist mir doch lieber!“ entschloßte sich, als ein Chemiker es als wahrscheinlich hinstellte, daß die chemische Synthese schließlich noch zur Erzeugung von Menschen aus den Arbeitsbestandteilen gelangen werde, die gewohnte Bemerkung: „Auch hierbei ist mir die alte Methode lieber!“

Hujus. Dieses. In Briefen und anderen Schriftstücken war früher die Anwendung dieses Wortes gebräuchlich. Man schrieb: Auf Ihre Anfrage vom 13. h. m. (hujus mensis — dieses Monats) — oder: Bis zum Kai h. a. (hujus anni — dieses Jahres) erwarte ich u. s. w.

Aus den Werken unserer Denker und Dichter.

Gesammelt von Ad. Th.

Zitate aus Heinrich Heines Werken.

Ich kenne einen guten Hamburger Christen, der sich nie darüber aufrieden geben konnte, daß unser Herr und Heiland von Geburt ein Jude war. Ein tiefer Unmut ergriff ihn jedesmal, wenn er

sich eingesehen mußte, daß ein Mann, der ein Muster der Vollkommenheit, die höchste Verehrung verdient, dennoch zur Sippenschaft jener ungeschlängelten Langnasen gehörte, die er auf der Straße als Läßler herumhaufieren sieht, die er so gründlich verachtet, und die ihm noch fetaler sind, wenn sie gar, wie er selber, sich dem Großhandel mit Gewürzen und Farbstoffen zuwenden, and seine eigenen Interessen beeinträchtigen.

In der Geschichte hat jeder recht, der seinem innewohnenden Prinzip treu bleibt.

Die gütige Natur enterbt nie gönzlich ihre Geschöpfe, und indem sie den Engländern alle, was schön und lieblich ist verlagte, und ihnen weder Stimme zum Gesang noch Sinne zum Genuß verließ, und sie vielleicht nur mit ledernen Porterschlänchen statt mit menschlichen Seelen begabt hat, erteilte sie ihnen zum Ersatz ein großes Stück bürgerlicher Freiheit, das Talent sich häuslich bequem einzurichten und den — William Shakespeare.

Die Liebe ist immer eine Art Wahnsinn, mehr oder minder schön.

Völkerrunde.

Duer durch Asien. Ueber die nunmehr beendigte Forschungsreise der Herrn Dr. Holderer und Dr. Futterer durch Asien sind in Karlsruhe Nachrichten eingegangen, denen die Allgemeine Zeitung Folgendes entnimmt: Die ganze Expedition hat der badische Amtmann Dr. Julius Holderer aus Lahr auf eigene Kosten unternommen und er hat sich zum wissenschaftlichen Begleiter den Professor der Geologie und Mineralogie an hiesiger Hochschule Dr. Futterer gewählt. Ausgerüstet mit Hilfsmitteln aller Art und mit wirksamen Empfehlungen, traten beide am 19. November 1897 die Reise über den Kaukasus an. Sie ging vielfach abwärts der großen Heerstraßen durch unwegsame, unwirtliche Gegenden, die reich an wissenschaftlicher Ausbeute waren, aber auch an Mühen und Gefahren. Auf eine weite Strecke Wegs gaben den Reisenden drei Kosaken Schutz und Geleite, eine Maßregel, die sie ihren Empfehlungen und dem Entgegenkommen der russischen Regierung zu danken hatten. Ende April 1898 erreichten sie die Grenze der Wüste Gobi, die mit einer Kamelkarawane zur Beförderung des umfangreichen Gepäcks auf schwerigen Pfaden durchquert wurde. Um so reicher war der Gewinn in geologischer und zoologischer Hinsicht. Immer größer wurden die Sammlungen, immer ausgedehnter die Last des Gepäcks, das weiterhin durch Ochsen (Zaks) befördert wurde. Die Forscher, welche die Reise zu Pferde machten, mußten ihre deutschen Tiere mit einheimischen vertauschen. Der Marsch durch das Hochland von Tibet bot wiederum außerordentlich viel des Interessanten, namentlich an zoologischen und geographischen Beobachtungen. Hier hatten die Reise den einen rüberischen Ueberfall zu bestehen: tibetischer Horden, die sie jedoch dank ihrer vorzüglichen Waffenausrüstung vom Lager zurückschlugen, wenn sie auch einen großen Teil ihrer Vorräte den Räubern preisgeben mußten. Von weiterem Vordringen ins Innere von Tibet sahen sie sich darauf veranlaßt abzusehen. Sie wandten sich nach dem Thale des Tanho und brachen am 1. Dezember von Min-Tschou mit Maultierkarawane auf nach Singan, wo Weihnachten gefeiert wurde. Am 31. Dezember konnten sie auf zwei Booten den Tanho abwärts fahren bis zu seiner Einmündung in den Hoangho, der sie nach Hanlau hinaufführt, wo die geönneten reichen Schätze zur Verfeuerung in die Heimat verpackt wurden. Am 9. Februar erreichten die Reisenden Shanghai. Damit ist die erste Durchquerung Asiens seitens deutscher Forscher glücklich und erfolgreich zu Stande gekommen.

Vermischtes.

* **Wie sich Studenten grüßen.** In den Bürgerlichkeitslichen Blättern ist zu lesen: „Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts redeten sich alle Studenten kein er Unbesitäten, o Bekannte oder nicht, mit „Tu“ an und man kannte urreinander keinen anderen Gruß als das über die Straße schallende Wort und den Handruß. Wir deutsche Farbenstudenten sind zu einer großen Zeile jest vornehmer und gebildeter geworden und haben im stud nischen Straßenverkehr eine Unsumme von Verzierungen ausgedacht und uns angeleert. Der „Lyp“, das Muster, unter dessen Qualität der Fabrikant nicht be abgehen darf, ist auf unseren Fall angewandt, etwa der Gruß, wie ihn zwei chinesische Mandarinen vor dem profanen Volke ineinander austauschten. Devot, schweigsam, tiefesinn, eine Art von Kulus. Drei Schritte von der Schnei elinie der aneinander Vorübergehenden begonnen und drei Schritte nach der Bewegung ausgehalten keine Verzeigung, keine Grazie, je feister, desto korrekter! Der „Lyp“ bildet, wie gesagt, die Grenze nach unten, zu den Grußformen der anderen Mensch n hinob; nach oben zur Veredelung und Verinnerlichung des stud nischen Grußes, giebt es keine Grenzen. Da sehen wir das bunte Wechselspiel der Mode,

die Laune freier, ungebundener Erfindungskunst. Man ergreift bligartig die Müge oder Stürmer, fährt in gleicher Geschwindigkeit damit vertikal zur Mitte der Brust herab und hebt, indem man fast an das gelenkte Kinn schlägt, den Vurshenhut vor das Gesicht. Parademarsch! Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs! Die Müge sitz wieder auf dem Hinterkopf oder halb auf der Nase, je nach Talent und Reueing ihres Besitzers, die Vorführung hat gut geklappt. Die innere Befriedigung bleibt nicht aus. Oder die Müge wird so weit wie möglich vom Körper weggehalten, in der Regel nach vorn, weil schließlich noch andere Menschen den Färgerkreisa benutzen, aber das hindert doch nicht, daß auch die seitliche Bewegung unter unerschrockenen Männern ihre Freunde hat. Eine beliebige Spielart ist fe ner das Senfen der rechten Schulter und das Hinabreichen des Armes mit der Müge bis fast auf die Erde; ne hat den Vorzug, daß man das Mügenfutter gegeneitig studieren kann und zeugt außerdem von großer Wertigung des Momentes der Untermüdigkeit, was ja wesentlicher Zweck des Grüßes ist. Der Gruß zwischen den Angehörigen zweier Körperschaften wird um so feierlicher und ebelegener, um so mehr mit Höflichkeit durchtränkt, je ureu dlicher die gegenseitigen Gefanungen sind. Es giebt Korporationen, die sich auf diese Weise mit Höflichkeit vergiften. Doch genug von dem Thema! Eine erschöfende Darstellung dieses Stüdes Kultur- und Sittengeschichte ist nicht möglich, auch scheint nch nicht der Höhepunkt der Entwicklung erreicht zu sein, und erst dann kann man beurteilen, wie hoch wir gestiegen sind, weit über landesübliche Natürlichkeit und Vernunft hinaus!

Die Satire ist gut und treffend.

Wenn du lebst!

Wenn du lebst, du Gott der Stärke,
Laß sie dir un allen denen,
Die auf ihre Schergen pochend,
Sich wie du „allmächtig“ umhnen;
Stets von ihrem Reate reden,
Unser Recht mit Füßen treten.

Wenn du lebst, „Gott der Gerechten“,
Magst du die da ür fur ngen,
Die da dein Gebot mißachte d,
Frech das „gold“ e Kalb“ umtanzen;
Daß die Väter mit den „Höhern“
Guldigen den und nicht dem Schönen!

Wenn du lebst, du Gott des Trostes,
Macht ihn Weib und Kindern spenden
Derer, die dem Gr. m erliegen
Hinter küstern Per'erwänden —
Vrenn' ihr Elend, ihre Schmerzen
Tief in unseres Volkes Herzen.

Wenn du lebst, du Gott der Rache,
Fäch' uns an den frechen Jurkern,
Die, im Ueberflusse ja wegend,
Von Begehrlichkeit schon flunkern,
Wenn das Volk in seiner Not
Fordert das verdiente Brot.

Wenn du lebst, du Gott der Weisheit,
Senz' in weiser Räte Köpfe
Eitliches Begriff ve mögen
Und beschneide ihre Hüpfe,
Laß sie neigen sie zum „Gründen“,
Stets auch ihr Profitchen finden!

Wenn du lebst, du Gott der Treue,
Laß dem Volk uns Treu' bewahren
Und, damit wir nicht vergessen,
Was wir sind und wa wir waren,
Lasse uns auf dieser Erden
Niemals Bürgermeister werden!

Wenn du lebst, du Gott der Wahrheit,
Schid' zur Hölle jeden Fälscher,
Ob er „Christ“, ob „Nur“ sich nennet,
Ob er Deutscher oder Wälscher;
Laß, säß er dem Papst im Schoß,
All: Teufel auf ihn los!

Wenn du lebst, du Gott der Freien,
Laß uns freie Männer bleiben
Und, sollt' unser Lebensschifflein
Sinkend einst im Sturme treiben,
Laß uns, eh' wir untergeh'n,
Roch den „Port der Freiheit“ seh'n!

D. Tadelwurm
in der Frank. Lagerpost.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilib. Swienty** in Halle. — Druck der **Halle'schen Genossenschaftsdruckerei**.